

**Kulturelle Voraussetzungen des Germanistikstudiums  
im Fernen Osten. Am Beispiel Japans**

Michio Kamata

## 要約

### 「極東」におけるドイツ文学・語学研究の文化的前提 日本の場合

鎌田 道生

現在日本でドイツ語が第二外国語として第一の地位を占めているという特異な状況は、日本の歴史的、文化的背景を無視しては語りえない。長期間にわたる鎖国と、その結果としての明治以降における急激な近代化政策は、西洋文化吸収の手段としての外国語の修得を国家政策の重要な一翼として位置づけた。なかでも世界言語としての英語と、明治初期にあって新興国としてヨーロッパに台頭しはじめたビスマルク帝国の言語、ドイツ語は第二次世界大戦前にあっては、エリート官僚、技術者を急速に養成するための旧制高校、旧制大学において修得すべき重要な外国語科目であった。しかし西洋文化の孕む矛盾、近代合理主義の功罪を全体として捉えることなく、その技術的側面のみを取り入れたことが、一方でアジアにおける日本の資本主義の異例の興隆を、他方でその結果としての政治的孤立とアジアに対する災厄をもたらす不幸な歴史を生み出した。筆者は旧制高校や帝国大学のカリキュラムを引き合いに出しつつ、その点を論じた。次いで第二次大戦後におけるこうした教育政策の否定、つまりアメリカの民主主義高等教育の導入、そしてその基本をなす「健全なサラリーマン養成」のための大学のカリキュラムにおける外国語の役割に光をあてつつ、現在においては外国語の修得が、過去の日本の歴史に見られるような先進国の文化を取り入れるための単なる手段ではなく、対等な文化交流、異文化理解の基礎となるべきであると論を結んだのである。

ここに掲載する小論は、1991年11月17日から20日にかけてアラブ連邦共和国エジプトのカイロ大学において開催された「ドイツ文学・語学者国際会議」（カイロ大学独文科主催、ドイツ学術交流会、ドイツ、スイス、オーストリア大使館共催）に際して発表された原稿とそれに付した補遺である。会議では8本の基調講演と8部門計23本の報告がおこなわれたが、筆者の発表は第6部門「国際交流問題」（Interkulturelle Fragen）の3本の報告のひとつである。

Verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist mir eine große Freude und Ehre, vor Ihnen ein kleines Referat über die Germanistik bei uns halten zu dürfen.

Mein Thema zielt darauf, japanische Germanistik von einem kulturhistorischen Standpunkt aus zu betrachten und zu erklären, warum in dem kleinen Inselstaat im Fernen Osten die deutsche Sprache gern gelernt wird und warum so viele Germanisten und Deutschlehrer, es sind ungefähr 2,600, an den Hochschulen tätig sind.

Die japanische Sprache ist, wie Sie wissen, sowohl in ihren Schriftzeichen als auch in ihrer Grammatik eine ganz andere Sprache als die deutsche. Wie soll man also die Erscheinung verstehen, daß Deutsch die nach Englisch am häufigsten gewählte Fremdsprache ist und so noch vor dem Chinesischen und anderen asiatischen Sprachen rangiert. Warum wird es an etwa 500 Hochschulen (einschließlich der Kurzunis und weniger Höheren Schulen) gewählt und so fleißig gelernt? In dieser den Ausländern vielleicht auffallenden Situation spiegeln sich die Japan eigenen Besonderheiten bei der Aufnahme der europäischen Kultur und Sprache. Germanistik bei uns beruht auf diesem Boden und befindet sich gegenwärtig in ihrer höchsten Blüte.

Man könnte dabei auf drei merkwürdige Eigentümlichkeiten hinweisen: Erstens, Deutsch als Fremdsprache wird meistens erst in den ersten zwei Studienjahren an der Universität, also erst mit achtzehn Jahren gelernt. Dabei wird Deutsch wie die anderen Fremdsprachen als wichtige Komponenten für allgemeine Bildung (studium generale) betrachtet. Nebenbei bemerkt, Englisch wird noch früher, schon in der Mittelschule, also mit zwölf Jahren gelernt.

Zweitens, daraus folgt, daß die Studierenden, die die Germanistik als Fach wählen, in den folgenden zwei Jahren ihre Studien beenden, also die Diplomarbeit machen und die Hochschule verlassen. Diejenigen, die später den Beruf des Germanisten oder Deutschlehrers ergreifen wollen, betreiben ihre Studien weiter im Magister- oder Doktorkurs.

Drittens, aus diesen Bedingungen entsteht eine eigentümliche Situation, daß bei uns in Japan fast alle Germanisten und Deutschlehrer nur an den Hochschulen ihre Lehrtätigkeiten ausüben und sich diese zwei Daseinsformen oft nicht so leicht unterscheiden lassen. Das heißt, man lebt in Japan oft nicht nur als Deutschlehrer, sondern auch zugleich als Wissenschaftler, und sogar überwiegend als Literaturwissenschaftler. Es finden sich daher bei uns nur wenige professionelle Deutschlehrer als Fachleute, die sich wie z. B. Englischlehrer in der Mittelschule oder Höheren Schule didaktische Methode zu eigen gemacht haben.

Woher kommt eigentlich diese Eigenartigkeit unserer Germanistik? Man muß doch auf die Vergangenheit zurückblicken, um Ursache herauszufinden. Wann begann die systematische Aufnahme der deutschen Sprache und Kultur, das heißt, als staatliche Forderung? Der Zeitpunkt liegt noch nicht so weit zurück. Das war erst vor hundertzwanzig Jahren, kurz nach dem Unsturz der feudalstischen Ritter (Samurai)-gesellschaft (1868). Aber bevor ich darauf eingehe, möchte ich einen kurzen Blick auf

die Einflüsse der europäischen Kultur in diesen letzten Jahrhunderten werfen. Denn in diesem Prozeß steckt das Geheimnis Japans, das später zu rapide die Modernisierung erstrebte und das vielleicht darum ein großes Problemsland Asiens wurde.

Die ersten Europäer, die Japan erreichten, waren Portugiesen, wortgewandte Missionare der Jesuiten und dann Kaufleute und Seefahrer mit Waffen. Das war um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts (1542). Die chaotische Zeit des Landes, das sich im Kriegszustand befand, wurde schließlich durch zwei bemerkenswerte Fürsten, Nobunaga und Hideyoshi, Meister der Politik und der Kriegsführung, beendet. Von ihnen wurde Japan zu einer geeinten Nation gemacht (1568). Unter der Herrschaft dieser zwei Generäle konnten fremde Mächte aus Europa, Portugal und Holland an der Spitze, frei und offen kulturelle Kontakte zu Japan pflegen. Sie schickten Missionare, errichteten in ganz Japan Kirchen, brachten Waren und Waffen. Japanische Schiffe segelten auf dem Ozean, brachten Waren und Händler nach asiatischen Häfen, und es wurde sogar eine christliche Delegation nach Rom geschickt. Zu diesem Zeitpunkt wußten die Japaner bereits allerhand über die westliche Welt. Allein dieser Kulturaustausch der zwei Welten dauerte nur kurze Zeit.

1587 traf der Großfürst Hideyoshi eine Ausweisungsmaßnahme gegen ausländische Missionare und verbot gesetzlich den christlichen Glauben. Er fand vermutlich in den Einwirkungen von außen eine Bedrohung der bestehenden Ordnung und sah die Gefahr einer Kolonisation. Dann trat sein Nachfolger, Tokugawa Ieyasu, 1603 in Edo, dem heutigen Tokyo, eine starke Zentralregierung an. Es begann eine lange Friedensperiode, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts währte. Aber diese Regierung verfolgte rücksichtslos die Christen im Inland und entschloß sich seit 1639 dazu, sein Land gegen fremde Länder zu verschließen. Diese Politik der Selbstisolation, von uns <verschlossenes Land> genannt, sollte noch lange Zeit, eigentlich bis heute auf die Gestaltung unserer eigentümlichen Kultur und auf den Charakter der Menschen starke Einflüsse ausüben. Ohne dieses politische Experiment wie in einem alchemistischen Gefäß wäre unser sogenannter <Inselcharakter> undenkbar. <Zurückhaltung und Arroganz> , <Offen-und Sanftheit nach innen> und <Verschlossenheit und Aggressivität gegen außen> , dies sind Spuren der damaligen Zeit.

Bemerkenswert ist aber, daß damals nur einige Hafenstädte in Westjapan für die Europäer, und zwar nur für die Holländer offen blieben. Durch diese kleinen Fenster kamen europäische Waren und auch wissenschaftliche Schriften und Kenntnisse ins Land. Daher konnte man deutsche Kultur nur vermittelt durch die Niederlande aufnehmen. Abgesehen von der Arbeit einiger Mediziner, wie Engelbert Kämpfer, Franz von Siebold u. a., hat es damals kulturhistorisch keine nennenswerten Kontakte gegeben.

1846 erschienen amerikanische schwarze Schiffe vor der Tokyobucht. Das war nur ein Vorspiel zu den dramatischen Ereignissen, die schließlich zum Sturz der ständisch-feudalen Gesellschaft führten und unser Land zu einem modernisierten, kapitalistischen Kaiserreich umgestalten sollten. 1853 entsandten USA eine Flotte nach Japan und verlangten von der Regierung, das Land zu öffnen. Sie erzwangen einen Freundschafts- und Handelsvertrag. Dem folgten verschiedene Verträge mit Großbritannien, Frank-

reich, Rußland, den Niederlanden, Portugal und auch Preußen. Danach brachen heftige Bürgerkriege aus und es gab schwere Zusammenstöße mit europäischen Großmächten. 1867 dankte der letzte Schogun der Tokugawa-Regierung ab und gab die politische Macht in die Hände des Kaisers zurück.

Dieser Kaiser verlegte die Hauptstadt nach Tokyo und führte mit seinen Ministern eine Reihe von Reformen durch, um die Reste des ancien régime völlig zu vernichten und in Japan eine absolute Monarchie eines europäischen Stils zu begründen. Durch diese „Revolution von oben“ wurden Reformen in allen Gebieten mit hohem Tempo in die Tat umgesetzt; Heerwesen, Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, Umgestaltung von Justiz und Verwaltung, Übernahme der Technik und des kapitalistischen Systems, und schließlich die Verfassung von 1889, dies alles machte Japan zur konstitutionellen Monarchie.

Aber jetzt muß ich langsam zum eigentlichen Thema zurückkehren. Bei diesem Vormarsch zur kapitalistischen Großmacht spielte nämlich das Erlernen europäischer Sprachen eine große Rolle. Die neue Regierung stellte bei verschiedenen Institutionen ausländische Experte an. Die Japaner lernten im Kontakt mit ihnen Fremdsprachen und gewannen auch Kenntnisse von ihrem jeweiligen Fachbereich. Andererseits entsandte die Regierung Spezialisten für alle denkbaren Fächer nach Europa, um sie die Zivilisation der hochindustrialisierten Länder aufnehmen zu lassen. Fremdsprache zu beherrschen war für sie zuerst nur ein praktisches Mittel zum höheren Ziel, das aber einen kategorischen Imperativ „dem Staat dienen“ bedeutete. Es verstand sich darum, daß die Entsandten in Europa hauptsächlich Technik und praktische Wissenschaften studierten.

Die im Inland meistgelernte Sprache war allerdings Englisch, die Sprache des die 7 Meere beherrschenden Königtums, und um die zweite Stelle stritten Französisch und Deutsch. Dieses besiegte bald jenes beim Kulturkampf in Fernost, wie Preußen im Kampf gegen Frankreich. Japanische Regierende fanden im damaligen Deutschland, dem spät gekommenen, aber jetzt in raschem Tempo aufsteigenden Kaiserreich, ein Ebenbild ihrer Zukunft. Diese Kulturpolitik, die die englische Sprache als Weltsprache und die deutsche als Sprache der Wissenschaft wichtig nahm, lebt heute noch.

Nun wollen wir genauer auf die Sache Germanistik blicken. 1877 wurde in Tokyo die erste staatliche Universität gegründet. Die bestand aus 4 Fakultäten, der juristischen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und philosophischen. Damals gab es auch einige private Hochschulen für praktische Fachleute. Aber jedenfalls gab es keine Abteilung für Germanistik im engeren Sinn, das heißt, für die Wissenschaft von der deutschen Literatur und Sprache. 1885 wurde diese einzige Universität in „Kaiserliche Universität“ umgetauft. Zugleich bestimmte die Regierung durch Gesetze die Idee der Universität deutlich, deren Zweck bestehe im Forschen und im Lehren der Wissenschaft und Technik für den Staat. Da wurden zwei neue Fakultäten für angewandte Wissenschaften, das ist, Technologie und Agrarwissenschaft, errichtet. So eröffnete sich die Bahn der akademischen Mobilmachung für die Modernisierung des Staats, und bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurden nacheinander in allen Gegenden Japans noch 6, in Korea und Taiwan je eine, kaiserliche Universitäten gegründet. Sie waren

Fabriken für Produktion der Büro- und Technokraten, der Oberschichten der neuen, modernen Gesellschaft. Und da die Studenten damals zwei Fremdsprachen, überwiegend Englisch und Deutsch, im Gymnasium erlernen mußten, konnten sie Deutsch gut verstehen. Aber erstaunlicherweise gab es bei uns vor dem Zweiten Weltkrieg nur wenige Universitäten, die eine Abteilung für Germanistik besaßen. Erst 1887, also kurz nach der Gründung der Kaiserlichen Universität, wurde die Abteilung für Germanistik in der philosophischen Fakultät eingerichtet. Aber diese blieb bis zur Neugründung der zweiten kaiserlichen Uni in Kyoto das einzige Institut für deutsche Literatur und Sprache. Bis dahin wurden trotzdem schon manche Werke der deutschen Literatur von im Deutschen bewanderten Amateuren oder durch englische Übersetzungen bekanntgemacht, aber kaum zum Gegenstand des Studiums gewählt. Jetzt hätte die höchste Zeit für die Gründung der japanischen Germanistik kommen sollen. Aber in Wirklichkeit kam sie nicht, unglückliche Zeitströmungen hemmten die Entwicklung der reinen Wissenschaft. Daher war leicht zu verstehen, daß wir im Gegensatz zu heute damals weder die ganz Japan umfassende Organisation für Germanistik noch ihre Zeitschrift „Doitsu-Bungaku“ hatten. Es gab jedoch einige Zeitschriften, aber das nur für die Literaturwissenschaft, die die einzelnen deutschen Seminare herausgaben.

Wieso geschah das? Ja, in diesem Zeitverlauf könnte man ein gemeinsames Schicksal aller Nationen, die die rapide Industrialisierung zu erreichen strebten. Wie schon angedeutet, war das Bismarckreich ein Vorbild für uns in der Aufklärungszeit, und die deutsche Sprache bildete dabei einen Schlüssel, mit dem man die Tür des Reiches eröffnen konnte. Die Sprache war nämlich nur ein Mittel. Und allerlei Kenntnisse über Deutschland, die man sich beim Erlernen der Sprache aneignete, genügten allerdings nicht den Anforderungen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Dazu braucht es eine lange Zeit, in der sich fremde Kulturen stoßen und dabei die Möglichkeiten einer gegenseitigen Kommunikation herausgebildet werden. Erst danach wird die Zeit für eine echte Wissenschaft reif. Sicher, wir hatten es zu eilig, um nur die technische Seite der westlichen Kultur aufzunehmen, und wir versäumten es, das Dahinterliegende, sozusagen die Elemente der Kultur, ins Auge zu fassen, deren Erhellung gerade die Aufgabe der Germanistik als Deutschlandkunde bliebe. Zwar hieß es bei uns, „Technik des Westens und Geist des Ostens“, aber gab es je die Technik ohne den sie erzeugenden Geist?

Wenn wir jetzt eine Konjunktivform benutzen dürfen, falls wir damals doch westliche Kultur in ihrer Totalität, also ihre Vorzüge und auch ihre Schattenseite gleichzeitig hätten erfassen können, dann hätten wir einen anderen Weg nehmen können und würden wohl in den asiatischen Ländern nicht so große Schäden verursacht haben. Aber andererseits flüstert in mir eine andere Stimme; konnte Japan denn ohne dieses rücksichtslose Streben unabhängig von den großen Mächten Europas bleiben? Wir können nicht umhin, sowohl negative als auch positive Seite in unserem raschen Aufstieg anzuerkennen. Positiv zu schätzen wäre die schnellste Ausbreitung der fremden Sprachen und das dadurch hervorgerufene Interesse für fremde Kulturen. Das sollte ja die Blütezeit der ausländischen Forschung in der Gegenwart vorbereiten.

Aber jetzt möchte ich noch etwas beim Schulsystem vor dem Zweiten Weltkrieg verweilen, besonders bei dem Fremdsprachenunterricht im Gymnasium. Nach der fünfjährigen Mittelschule ging man zum dreijährigen Gymnasium. Die Zahl der Gymnasien betrug um 1900 nur 7, um 1945 auch nur 33, und die Gesamtzahl der eingeschriebenen Schüler, je etwa 5,700 und 21,700. Alte Gymnasien waren also staatliche (nur einige private) Anstalten für junge Eliten, die fast alle ein Fachstudium in der dreijährigen kaiserlichen Universitäten erstrebten. Ganz anders als bei heutigen Gymnasien (auch Höheren Schulen genannt), die von über neunzig Prozent der Mittelschulabsolventen besucht werden. Hier absolvierte man ein *studium generale* und lernte zwei Fremdsprachen. Und sogar die Stunden, die dafür zugeteilt waren, nahmen z. B. um 1900 von 50 bis 60 Prozent von der gesamten Unterrichtsstunde ein. Man lernte bald 9 Stunden Englisch und 9 Stunden Deutsch pro Woche, und lernte bald vor allem in der Klasse für die Mediziner bis 13 Stunden Deutsch pro Woche. Nur in wenigen Gymnasien konnte man Französisch lernen. Die Schüler konnten also nach diesen Lehrjahren Texte aus allen Gebieten im Original lesen, was für Studium in der Uni sehr nützlich war. Sehr verständlich ist daher, daß alte Professoren und Prominenten an diese Periode als verlorenes Arkadien zurückdenken mögen.

Aber diese Goldene Zeit für wenige Eliten verging mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Und mit der Einführung des amerikanischen Schulsystems fing wieder eine Revolution von oben an, aber diesmal eine demokratisch tendierende Schulreform. Kaiserliche Universitäten wurden staatliche Unis, mit mehr Fakultäten versehen; aus verschiedenen Fachhochschulen, Pädagogischen Schulen und Gymnasien wurden viele Universitäten und Hochschulen. Um 1950 gab es etwa 4,300 Gymnasien und 200 Universitäten (einschließlich der Hochschulen). Dieses Schulsystem, Volksschule 6 Jahre, Mittelschule 3, Gymnasium 3, und Universität 4 Jahre, nennt man 6-3 System. Bemerkenswert war dabei die Einführung des *studium generale* in die Unis, was die Ideen der Hochschulausbildung der Nachkriegszeit sehr kennzeichnet. Zwei Jahre muß man sich diesem Studium widmen, bevor man ins zweijährige Fachstudium eintritt. Und Fremdsprachenunterricht bildet, wie schon erwähnt, eine wichtige Komponente dieser allgemeinen Bildung. Deutsch, Französisch, Russisch, Chinesisch und andere Sprachen werden also erst dort, nicht in Gymnasien, als zweite Fremdsprachen gelernt. Und am Anfang dieser Hochschulreform forderten zwar fast alle Unis das Erlernen zweier Fremdsprachen für die ersten zwei Jahre, und sogar je 6 Stunden pro Woche, obwohl diese dafür zugeteilten Stunden insgesamt viel weniger als die in den alten Gymnasien waren. Aber im Laufe der Zeit, als die Gesamtzahl der Studierenden zunahm und mehr Studienplätze angeboten wurden, also im Übergang von der Uni für die Elite zu der Uni für Massen, wurde die Zahl der Unis immer geringer, die viele Stunden für Fremdsprachen zuwiesen. Und die Studenten in der Gegenwart nehmen für zwei Jahre durchschnittlich je vier Stunden Unterricht in zwei Fremdsprachen pro Woche, aber in einigen Unis, vor allen in manchen Kurzunis, braucht man nur Englisch zu erlernen. Aber jetzt zurück wieder zur Germanistik!

Aus dieser Popularisierung der Hochschulausbildung der amerikanischen Art ergab

sich, daß sich die Gesamtzahl der Deutschlernenden, auch dank vorkriegszeitlichen Erbschaften, sprunghaft vermehrte und darum unvergleichlich mehr Deutschlehrer als früher verlangt wurden. Und die Folge davon beförderte wieder Neugründung der germanistischen Abteilung in manchen Unis. Und jetzt werden im Magister- oder Doktorkurs der über 40 staatlichen und privaten Unis viele Germanisten ausgebildet und in die akademische Welt hineingeschickt. Daher wären, könnte man sagen, der Aufstieg der japanischen Germanistik und deren Blütezeit heute undenkbar ohne das Schulsystem für die Ausgewählten vor dem Weltkrieg und zugleich die demokratische Hochschul- ausbildung in der Nachkriegszeit. Und diesem unerhörten Gedeihen dienen die Japanische Gesellschaft für Germanistik (etwa 2,600 Mitglieder) und deren 9 Bezirksgesellschaften und viele andere Gesellschaften, Forschungsgruppen und Zeitschriften für germanistische Studien.

Zum Schluß möchte ich eine erwähnenswerte Tatsache berichten. Seit dem Einsturz der Berliner Mauer und der Vereinigung Deutschlands hat bei uns auch die Zahl der Deutschlernenden in den Unis oder Volkshochschulen angefangen, mit schnellem Tempo zu wachsen, und der Abwärtstendenz, wenn auch vorläufig, ein Ende gemacht. Ich glaube, gerade jetzt, wo die Verbreitung der Deutsch verstehenden Schichten und damit die Erhöhung des Interesses für die deutsche Kultur erwartet wird, steht die günstige Zeit für eine echte Kommunikation zwischen beiden Welten bevor, und das auch auf gleicher Ebene, nicht auf einer Einbahnstraße. Dazu wird hoffentlich unsere Germanistik einen bedeutsamen Beitrag leisten!

Herzlichen Dank für Ihr Zuhören.

(Dieser kleine Vortrag wurde am 20. November 1991 beim 1. Internationalen Germanistenkongreß Kairo als ein Referat für Sektion „Interkulturelle Fragen“ gehalten.)



## Anhang

### 1. Gymnasien und Hochschulen

(1) 1880–1990

Jahr	Gymnasien		Hochschulen		Einwohner in 1,000
	Zahl	Gesamtzahl der Schüler	Zahl	Gesamtzahl der Studenten	
1880	—	—	1	2,006	36,649
90	7	4,356	1	1,312	39,902
1900	7	5,684	2	3,240	43,847
10	8	6,341	3	7,239	49,184
20	15	8,839	16	21,915	55,473
30	32	20,551	46	69,605	64,450
40	32	20,283	47	81,999	71,933
45	33	21,687	48	98,885	72,147
↑	Altes Schulsystem: Gymnasien 3 jährige, Hochschulen 3 jährige				
↓	Neues Schulsystem: Gymnasien 3 jährige, Hochschulen 4 jährige				
1950	4,292	1,935,118	201	224,923	83,200
60	4,598	3,239,416	245	626,421	93,419
70	4,798	4,231,542	382	1,406,521	103,720
80	5,208	4,621,930	446	1,835,312	117,060
90	5,504	5,623,135	507	2,133,277	124,225

(2) 1990

1. Gesamtzahl der Hochschulen 507	Staatlich	96			
(Uni, TH, PH, MH, KH, usw=4jährige)	Städtisch. u. a.	39			
	Privat	372			
Gesamtzahl der Eingeschrieben	Studenten	1,549,173			
	Studentinnen	584,104			
2. Gesamtzahl der Kurzuniversitäten 593	Staatlich	41			
(2 od. 3 Studienjahre)	Städtisch. u. a.	54			
	Privat	498			
Gesamtzahl der Eingeschrieben	Studenten	40,946			
	Studentinnen	438,441			
3. <u>Prozentsatz der Gymnasiasten, Studenten und Studentinnen</u>					
	1955	1965	1975	1985	1989
Gymnasiasten	51,5	70,7	91,9	93,8	94,1
Studenten	10,0	17,0	37,8	37,6	36,3
Studentinnen	5,0	11,3	32,4	34,5	36,8

## 2. Fremdsprachenunterricht in alten Gymnasien

### Lehrplan der Fremdsprachen im Jahr 1900

		Klasse 1	Klasse 2	Klasse 3
Erstes Schuljahr	1. Fremdsprache	9	8	13
	2. Fremdsprache	9	8	3
	(pro Woche)			
	Gesamdzahl der Unterrichtsstunde	30	31	29
Zweites Schuljahr	1. Fremdsprache	9	7	13
	2. Fremdsprache	9	7	3
	(pro Woche)			
	Gesamdzahl der Unterrichtsstunde	30	31	30
Drittes Schuljahr	1. Fremdsprache	8	4	10
	2. Fremdsprache	8	4	3
	(pro Woche)			
	Gesamdzahl der Unterrichtsstunde	29–31	30	31

- \* Klasse 1 = für Bewerber, die in die juristische, wirtschaftliche und philosophische Fakultäten der Unis eintreten wollen.
- \* Klasse 2 = für Bewerber, die in die naturwissenschaftliche und technische Fakultät der Unis eintreten wollen.
- \* Klasse 3 = für Bewerber, die in die Medizinische Fakultät der Unis eintreten wollen.
- \* Klasse 1 und 2 konnten zwei Fremdsprachen aus Englisch, Deutsch und Französisch wählen. Es gab aber damals nur eins von 7 Gymnasium, in dem man Französisch lernen konnte.
- \* Klasse 3 mußte als erste Fremdsprache Deutsch erlernen, während andere Klassen freie Wahl hatten.

## 3. Studienplan für die germanistische Abteilung an der Kaiserlichen Universität Tokyo im Jahr 1899

### (1) Pflichtfach (durchschnittliche Unterrichtsstunden pro Woche in 3 Jahren)

27 Deutsch, 9 Latein, 6 Englisch, 3 Französisch

3, 33 Geschichte der europäischen Philosophie

2 Geschichte der östlichen Philosophie

2 Vergleichende Grammatik der romanischen und teutonischen Sprachen

2 Ästhetik und Kunstgeschichte

2 Europäische Literaturgeschichte (Neuere Zeit)

2 Pädagogik

- 1, 33 Einführung in die Philosophie
  - 1 Phonetik
  - 3 Geschichte od. Französisch
  - 3 Japanische Literatur od. chinesische Literatur
- (2) Wahlfach
- Geschichte, Japanische Geschichte, Chinesische Geschichte, Logik u. Erkenntnistheorie, Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Philologie, Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, Japanische Philologie, Griechisch, Sanskrit, Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Russisch, Japanische Literatur, Europäische Literaturgeschichte (Antike)
4. Studienplan im neuen Hochschulsystem 1991
- Die Norm der Punkteinheiten, die die Studierenden bis zur Absolvierung in vier Jahren bekommen müssen. (Gesamtzahl der Punkteinheiten 124)
1. Studium generale: 36 Punkteinheiten (2 Stunden pro Woche, ganzjährig = 4 Punkteinheiten) aus den humanistischen, sozialen und naturwissenschaftlichen Fächern.
  2. Fremdsprachen: 8 Punkteinheiten (2 Stunden pro Woche, ganzjährig = 2 Punkteinheiten)
  3. Gesundheitserziehung: Praxis, 2 Punkteinheiten (2 Stunden pro Woche, ganzjährig = 2 Punkteinheiten) und Theorie, 2 Punkteinheiten(“)
  4. Fachbereich: 76 Punkteinheiten. (2 Stunden pro Woche, ganzjährig = 4 Punkteinheiten)
- \* Gewöhnlich müssen die Studierenden mehr als 124 Punkteinheiten bekommen, um absolvieren zu können. Die Wahlfreiheit, wieviel Punkteinheiten sie bekommen, welche Fächer sie lernen und studieren müssen, hat jede Hochschule.
  - \* Ab April 1992 soll eine gründliche Reform dieses Schulsystems in die Tat umgesetzt werden, d. h., der Unterschied zwischen den obenerwähnten 4 Bereichen soll aufgehoben werden. Jede Universität wird da eine vollständige Freiheit in betreff ihrer zukünftigen Studienpläne gewinnen. Also steht jetzt den Universitäten Japans die dritte revolutionäre Periode bevor.

(Received March 23, 1992)